

Vom Segen der Pfarrgemeinderäte. Paul M. Zulehner.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich erinnert. Was in Jahrhunderten der Kirchengeschichte in Vergessenheit geraten war, wurde wieder entdeckt. Es geht um das vertiefte und gereinigte Wissen, wer die Kirche in der Welt von heute ist. Christus ist die Mitte der Welt und der Kirche. Er ist „Lumen gentium“, das Licht der Völker – so auch der Titel über die Kirchenkonstitution des Konzils. Und wenn Christus wirklich das Sein und das Tun der Kirche bestimmt, geht sein Leuchten auf sie über: So wird die Kirche die Freude und die Hoffnung („Gaudium et spes“), die Trauer und die Angst der Menschen von heute teilen können. Dann wird sie – wie der Herr der Kirche selbst – auch „lumen gentium“, das Licht der Völker der Erde, ganz in Einlösung der Vision Jesu: *„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.“* (Mt 5,13-15)

Konkret strahlt dieses Licht in der Welt auf durch die Ortskirche und ihre Gemeinden und Gemeinschaften, die „Gottes Volk am Ort“ sind. Diese schafft sich Gott selbst, indem er Menschen zur Kirche „hinzufügt“ (Apg. 2,47): *„Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen alle Bauleute umsonst.“* (Psalm 127) Gott beruft Menschen und stattet mit all jenen Fähigkeiten (Gnadengaben, „Charismen“: vgl. 1 Kor 12; Röm 12) aus, welche die Kirche braucht, um lebendig und handlungsstark zu sein. Es gibt daher in der Kirche nur Berufene und Begabte. Die Kirche feiert dieses Hinzugefügtwerden von Menschen durch Gott zu ihrem „Leib“ durch die sakramentalen Feiern der „Eingliederung in die Kirche“: Taufe-Firmung-Eucharistie: *„Unter allen Gläubigen besteht, auf Grund der Wiedergeburt in Jesus Christus, eine wahrhafte Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je ihrer Aufgabe und Sendung am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.“* (CIC can 208) So formt sich Gott sein Volk und erneuert es in jeder Generation.

Volk, das heißt im Griechischen „laós“. Wer zum Volk gehört, trägt deshalb den Ehrennamen „Laié“. Es gibt keine größere Berufung und keine höhere Würde in der Kirche, denn ein Laie zu sein, erfüllt mit dem Heiligen Geist, unterwegs „christusförmig“ – also durch tiefes Verwachsen mit dem Auferstandenen ein Heiliger, also ein Liebender, eine Liebende – zu werden und allein schon durch seine gläubige Existenz in einer von Gottes Geist erfüllten Gemeinde Licht in der dunklen Welt und Salz in der Weltsuppe zu sein. Laien bilden durch Gottes Gnade die Kirche, und durch ihr Leben, Bezeugen und Gottfeiern tragen sie das Leben der Kirche. Auch die Priester, so die deutschen Bischöfe vor Jahren, sind in diesem Sinn zunächst „Laien“: Mitglieder im heiligen Volk Gottes. Das geweihte Amt erinnert daran, dass die Kirche allein von Gott geschaffen werden kann.

Laien haben für das Leben und Wirken der Kirche eine ureigene und unvertretbare Verantwortung. Sie sind „Mitarbeiter Gottes“ (nicht des Klerus). Diese Verantwortung kann in verschiedensten Weisen gelebt werden: im Zeugnis einer geduldig ertragenen Krankheit, durch eine liebevolle Ehe (weshalb diese ein Sakrament ist), den Einsatz für das Gedeihen von Kindern als Menschen und Christen (was Eltern bei der Taufe eines Kindes heilig versprechen und doch heute so schwer ist), durch eine berufliche Arbeit vor allem an den Gestaltungsstellen der Gesellschaft und der Kultur, an denen eine Welt mit menschlichem Angesicht geformt wird. Dazu kommen Aufgaben in jenen Gemeinden und Gemeinschaften, die konkret Kirche sind: beim Wachsen der Gottesliebe (in der Gestaltung der Verkündigung des Wortes Gottes und bei der gemeindlichen Katechese vor allem rund um die Sakramente, in gottesdienstlichen Aufgaben) und verwoben mit dieser beim Wachsen der Nächstenliebe (in diakonalen Projekten). Manche arbeiten nicht nur lokal, sondern regional, einige weltkirchlich. Gott gibt seiner Kirche aus seinem Reichtum und in seiner Sorge vielfältigste Charismen.

Zur Verantwortung der Kirchenmitglieder gehören nicht nur das Mitwirken, sondern auch das Mitdenken und das Mitverantworten. *„Was alle betrifft, soll von allen entschieden werden“*, so eine altkirchliche Regel. Das Zweite Vatikanische Konzil, das dieser Mitverantwortung der Laien ein eigenes Dokument gewidmet hat, sieht deshalb auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens pastorale Räte vor (Dekret über das Bischofsamt: Christus Dominus 27; Dekret über das Laienapostolat: Apostolicam actuositatem, 26; CIC can 536). Durch diese wird die Verantwortung der vielen organisiert. Die konkrete Ausgestaltung hat das Konzil der Nacharbeit überlassen. So wurden auf der Ebene der Pfarren die Pfarrgemeinderäte eingerichtet. Wichtig für die Arbeitskultur dieser Räte ist, dass der für die Pfarre letztverantwortliche Pfarrer schwerstwiegende Gründe haben muss, wenn er einem einmütigen Rat des Pfarrgemeinderates nicht folgt (vgl. CIC can 127).

Lebendige Gemeinden haben einen engagierten Pfarrgemeinderat. Viele Pfarrgemeinden haben durch deren Arbeit seit dem Konzil Enormes geleistet. Das ging umso eher, wenn es zu einem produktiven Zusammenspiel zwischen Pfarrer und Pfarrgemeinderat kam. Dazu haben die Weiterbildung der Pfarrer (sie lernten zu ihrer eigenen Entlastung und Bereicherung mit Gremien zu arbeiten), aber auch Klausurtag der Pfarrgemeinderäte beigetragen. Auch die Gemeindeberatung hat viele Verdienste. Durch Pfarrgemeinderatsmitglieder hat die Kirche in den Pfarren viele Menschen mit einer beachtlichen pastoralen und theologischen Bildung gewonnen. Allein das macht die Kirche lebendig und stark. Viele Pfarren haben heute ein Leitbild, durch das sie der Umgebung öffentlich (auch auf einer professionell gestalteten Homepage) sichtbar machen, wofür sie stehen. Es gibt darauf aufbauend eine Art pfarrlichen „Entwicklungsplan“, der schrittweise und über Jahre hinweg klare Ziele anpeilt: Vertiefung der Gottesdienstkultur, Einführung junger Menschen in das Evangelium und als erwünschte „Nebenwirkung“ in das pfarrliche Leben, die Sorge um die Armen und Bedrängten, die auf dem Boden der Pfarre leben. In all dem wachsen, worum es letztlich geht: Gottes- und Nächstenliebe. Entwicklungsfreudige Pfarrgemeinden haben hohe Kenntnisse in Projektarbeit gewonnen, weil sie genau wissen, dass kleine Schritte, konsequent gegangen, weiter führen als große Sprünge.

Manche Pfarrgemeinden sind dabei, ihren eigenen Pfarrer zu verlieren. Das fordert die engagierten Laien in einer solchen Pfarre noch mehr. Den Pfarrgemeinderäten kommt zusätzlich die Aufgabe zu, Leitungsverantwortung zu übernehmen, die bislang an den Pfarrer gebunden war. Nicht wenige Gemeinden wünschen sich zwar von außen jemanden, der den Pfarrer ersetzt, einen Diakon, eine Pastoralassistentin. Weitblickende Pfarrgemeinderäte hingegen versuchen, selbst ein Leitungsteam zu formen und mit den erforderlichen Fähigkeiten zu versehen. Es könnte durchaus sein, dass sich aus solchen pfarrlichen Leitungsteams, die aus gemeindeerfahrenen Personen bestehen, morgen in den Pfarren ehrenamtlich tätige Priesterteams („Presbyterien“) bilden. Der Bischof bildet Mitglieder von bewährten Leitungsteams aus und weiht sie zu Priestern. Lokale Leitungsteams aus der Pfarrgemeinde bzw. dem Pfarrgemeinderat heraus zu bilden ist auch deshalb intelligent und zukunftsfruchtig, weil es ein Modell ist, das länger währt als das derzeitige Kirchenbeitragssystem.

Manche wünschen sich heute – konzilsmüde – die Verhältnisse vor dem Konzil zurück. Unter diesen Rückwärtsgewandten sind überforderte Ehrenamtliche wie klerikalistische Priester. Sie halten die Entwicklung nach dem Konzil für eine unbotmäßige „Demokratisierung“ der Kirche. So kann aber nur denken, wer die Freuden und die Mühsal der Zusammenarbeit scheut und wer vor allem vergisst, dass Gott seine Kirche zwar auf dem Fundament der Apostel gebaut hat, aber ein Fundament allein noch kein Haus darstellt. Das kann nur durch die vielen einzelnen Laien von Gott erbaut werden, die wie die Ziegelsteine eines Hauses sind. Der Eckstein bleibt Christus: *„Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder?“ (Mt 21,42)*